

Integrationsbetrieb eröffnet Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Simotec GmbH feiert zehnjähriges Jubiläum – Von 21 auf rund 140 Beschäftigte angewachsen – Am Anfang steht eine Vision

Kaiserslautern. Es begann mit einer Vision. Eine Projektgruppe bestehend aus Barbara Ruprecht, Dieter Martin und Karl-Hermann Seyl beschäftigte sich vor zehn Jahren mit dem Ziel sozialversicherungspflichtige Dauerarbeitsverhältnisse für schwerbehinderte oder langzeitarbeitslose Menschen in der Westpfalz zu schaffen. Das Jubiläum der Verwirklichung dieser Vision wurde im September bei einer Feierstunde auf dem Betriebsgelände der Simotec GmbH gefeiert. Im September 1999 beschloss das ökumenische Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen GmbH Landstuhl (GfMB), den ersten Integrationsbetrieb in der Westpfalz zu gründen, eben die Simotec GmbH. Geschäftsidee war und ist, schwerpunktmäßig Dienstleistungen in den Einrichtungen des GfMB zu übernehmen und die eigenen Werkstätten bei Auftragspitzen und besonders anspruchsvollen Aufträgen zu unterstützen.

Ausschlaggebend für den Erfolg des Betriebes war von Beginn an bis heute die sehr gute Zusammenarbeit aller Einrichtungen des Gemeinschaftswerks, die vielfach interne Kunden sind. Im Laufe der Jahre konnten darüber hinaus weitere Kundenkreise hinzugewonnen werden.

Ein Betrieb wie die Simotec benötigt auch geistliche Impulse, die Domkapitular und Vorsitzender des Caritasverbandes Karl-Ludwig Hundemer den Mitarbeitern und Gästen bei der Feier mitgab. Ein herzliches Willkommen bei der Feier galt den Mitgliedern des Aufsichtsrates des Gemeinschaftswerks, Caritasdirektor Vinzenz du Bellier, und dem geschäftsführendem Direktor der Evangelischen Heimstiftung Pfalz, Gerhard W. Ritter, sowie dem früheren Gesellschafter, Prälat Alfons Henrich.



Ehrten Mitarbeiter für zehn Jahre Betriebszugehörigkeit (von links): Betriebsleiter Ralf Höhn und Geschäftsführerin Christine Ohnesorg mit den Jubilaren Dagmar Kemper, Dieter Brill, Andreas Fischer, Gerda Mang, Wladimir Becker. (Foto: GfMB)

Unter dem Motto „Ein kleiner Betrieb für die Menschheit aber eine große Chance für einige Menschen“ stellten Geschäftsführerin Christine Ohnesorg und Betriebsleiter Ralf Höhn die Entwicklung der Simotec GmbH vor. Die Arbeitsfelder Montage und Verpackung, Wäschepflege, Gebäudereinigung und mobile Hausmeisterei wurden nach und nach aufgebaut. Es folgte eine Niederlassung in Ludwigshafen-Oggersheim sowie der Montagestandort in der Friedenstrasse in Kaiserslautern. In der Startphase beschäftigte die Simotec 21 Mitarbeiter. Heute bearbeiten rund 140 Beschäftigte Aufträge von namhaften Unternehmen.

Neben der Beschäftigung stehen die Qualifizierung und die gesellschaftliche Integration durch Arbeit im Vordergrund. Die sozialpädagogische Begleitung ist dabei ein wichtiger Aspekt. Ohne diese Unterstüt-

zung könnten einige der Mitarbeiter nicht ihrer Arbeit nachgehen. Die Simotec bietet auch Außenarbeitsplätze für Werkstattbeschäftigte, um den Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt zu erproben. Einige Werkstattbeschäftigte haben so den Übergang aus den Werkstätten geschafft.

Fünf Mitarbeiter wurden für ihr zehnjähriges Betriebsjubiläum von Christine Ohnesorg und Ralf Höhn geehrt. Dieter Brill, Vertrauensmann für die Schwerbehinderten, machte deutlich, dass die Simotec vielen Mitarbeitern eine Chance gegeben hat, wieder den Weg auf den Arbeitsmarkt zu finden. Harald Diehl, Referatsleiter im Sozialministerium, gratulierte der Simotec GmbH zu ihrem Jubiläum, den erfolgreichen zurückliegenden zehn Jahren und wünschte für die Zukunft weiterhin viel Erfolg. Grußworte bei der Feier sprachen außerdem Rolf Künne,

Landrat des Landkreises Kaiserslautern, Madeleine Seidel von der Agentur für Arbeit Kaiserslautern und Dirk Raquet von der Bischof-von-Weis-Stiftung in Landstuhl.

Ohne Visionen und Innovation hätten Menschen mit Behinderungen oder Langzeitarbeitslose weiterhin keine Chance auf dem Arbeitsmarkt, wertete Christine Ohnesorg. In Zeiten der Wirtschaftskrise müssten noch mehr Visionen realisiert werden, damit sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze erhalten bleiben und neue geschaffen werden könnten. Die Verlierer beim Stellenabbau in der Industrie seien die Menschen mit Behinderung und ungelernete Kräfte sowie Jugendliche. „Hier ist die Politik gefragt, Modellprojekte in Zusammenarbeit mit den Integrationsbetrieben zu realisieren“, sagte die Simotec-Geschäftsführerin. *Christine Ohnesorg*

editorial

„Die Welt zu Gast bei Freunden“, der Slogan der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 galt in diesem Sommer auch beim Gemeinschaftswerk. Zwei Gruppen aus Estland waren zum Kunstcamp und zur Radtour in der Westpfalz zu Besuch. Darüber hinaus waren Vertreter von uns in der Welt zu Gast. Der partnerschaftliche Austausch verfolgt dabei das große Ziel, sich näherzukommen und voneinander zu lernen. Wir können dabei lernen, dass auch mit einfachen Mitteln durchaus eine menschenwürdige Arbeit für Menschen mit Behinderungen möglich ist, wenn das Engagement der Mitarbeiter stimmt. Dieser Idealismus kann auch für uns immer wieder Motivation und Vorbild sein.

Gleichzeitig möchten wir unseren Gästen Ideen mit auf den Weg geben und Einblick gewähren, wie wir unsere Arbeit verstehen und durchführen. Durch diesen Austausch möchten wir die Arbeit auf beiden Seiten voranbringen. Bei allem Austausch und Vergleichen darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Rahmenbedingungen niemals eins zu eins verglichen werden können. Insbesondere in der fachlichen und politischen Diskussion bin ich mir manchmal nicht sicher, ob wirklich Gleiches mit Gleichem verglichen wird. Übergangsquoten von mehr als fünf Prozent aus den Samhall-Beschäftigungsfirmer wie in Schweden (siehe Artikel auf Seite 4) lassen mich fragen, ob es sich wirklich um gleiche Personengruppen handelt. Oftmals werden Ziele und Erfolge angeführt, die unter anderen Voraussetzungen entstanden sind oder auch mit einer anderen finanziellen Ausstattung. Im internationalen Vergleich rate ich daher immer zur Vorsicht. Wenn verglichen wird, müssen immer auch die Rahmenbedingungen genannt sein.

Wichtiger als der reine Vergleich der harten Fakten sind vielmehr die Anregungen und Ideen, die gegenseitig ausgetauscht werden. Und trotz der Veränderungen und möglicher Verbesserungen, die wir in Deutschland diskutieren, dürfen wir auch ein bisschen Stolz auf unsere Erfolge sein. Viele unserer Gäste oder Gastgeber würden sich in ihrer Heimat solche Rahmenbedingungen wünschen, wie wir sie bei uns haben.

Ihr Karl-Hermann Seyl

Mehr als 100 Selbstfahrer dank Verkehrserziehung

Sechste Schulung in den Ludwigshafener Werkstätten – Diesmal auch Radfahrerausbildung

Ludwigshafen. Im Januar 1999 begann die erste Verkehrserziehung von Werkstattbeschäftigten mit dem Ziel, sich sicherer als Fußgänger im Straßenverkehr zu bewegen. Einige Teilnehmer sollten später einmal selbstständig die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen können. Zwischenzeitlich fanden insgesamt sechs Schulungen statt. Die Zahl der „Selbstfahrer“ stieg von damals 30 auf heute über 100 Personen an.

An den diesjährigen Schulungen im Herbst nahmen zwölf Werkstattbeschäftigte an der Verkehrserziehung und acht Werkstattbeschäftigte an der Radfahrerausbildung teil. Am 23. Oktober nahmen sie stolz die Urkunden von Harald Schnebel, dem Jugendverkehrserzieher des Polizeipräsidiums Ludwigshafen, entgegen.

Die Teilnehmer wurden in jeweils vier Schulungseinheiten sowohl theoretisch als auch praktisch geschult – wobei der Schwerpunkt der Schulung auf der Praxis lag. Richtiges Verhalten im Straßenverkehr, wie Achtsamkeit am Straßenrand, genaues Schauen vor dem Überqueren der Straße mit und ohne Verkehrsinsel sowie die Benutzung von Bus und Straßenbahn, wurden den Teilnehmern von dem Jugendverkehrserzieher lebendig vermittelt.



Erläuterte den Kursteilnehmern die Verkehrsregeln: Jugendverkehrserzieher Harald Schnebel von der Polizei Ludwigshafen (links). (Foto: GfMB)

Bei der Radfahrerausbildung zeigte man den Teilnehmern die relevanten Verkehrsschilder und machte sie mit den wichtigsten Verkehrsregeln vertraut. Praktisch übten die Werkstattbeschäftigten das richtige Anfahren, Fahren, Einordnen, Abbiegen und Anhalten am Straßenrand mit dem Fahrrad. Die Schulung fand sowohl auf dem Gelände der Jugendverkehrsschule als auch im öffentlichen Straßenverkehr statt. Neben der Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit ist es

auch Ziel der Werkstätten, behinderten Menschen die Möglichkeit zu bieten, ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Ein Beitrag dieser Zielsetzung ist die Entwicklung der lebenspraktischen Kompetenz Verkehrssicherheit. Solche Schulungsmaßnahmen bieten außerdem eine gute Chance, die Integration und die gesellschaftliche Teilhabe behinderter Menschen in der Gesellschaft zu fördern und die Selbstbestimmung zu verbessern. *kli*

Begeistert von der Gleichstellung behinderter Menschen

Elf Radsportler aus Estland besuchen Westpfalz – Touren durch Kreise Kusel und Kaiserslautern

Landstuhl. Nach der Radtour der Westpfalz-Werkstätten im Sommer 2008 in Rapla, waren die dortigen Begleiter des Radsportclubs Rapla zum Gegenbesuch eingeladen worden. Vom 31. Juli bis 5. August waren elf Gäste aus Rapla zu Besuch im „Haus im Westrich“ in Kusel und zu-

sammen mit Werkstattbeschäftigten und Mitarbeitern der Westpfalz-Werkstätten vier Tage lang im Landkreis Kaiserslautern und Landkreis Kusel unterwegs. Zeitweise begleitet wurden die Touren vom Kreisbeigeordneten des Kreises Kaiserslautern, Gerhard Müller, und dem Ge-

schaftsführer des GfMB, Karl-Hermann Seyl. Ständig dabei und in die Vorbereitung eingebunden waren Inge Junker sowie Paul Junker, erster Beigeordneter der Verbandsgemeinde Ramstein-Miesenbach. Höhepunkte der Tour waren der autofreie Tag im Lautertal, die Fahrt durch das Glantal von Kusel nach Landstuhl sowie die Besichtigung der Stadt Otterberg und des dortigen Klosters. Daneben stand eine Besichtigung der Unterkunft in Kusel sowie der Westpfalz-Werkstätten, Betriebsstätte Landstuhl, auf dem Programm.

Großen Respekt zollten die Besucher der Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen innerhalb der Werkstätten und freuten sich über den unkomplizierten und freundlichen Umgang von Menschen mit und ohne Behinderung.

Ülle und Waldo, die die Teilnehmer der Estlandtour in 2008 vor Ort besonders unterstützt hatten, fassten die gemeinsame Tour mit den Worten zusammen: „Die Reise hat in uns die Sehnsucht erweckt, etwas so Schönes wieder zu erleben.“ Dieter Martin



Einer der Höhepunkte der Radtour: Der autofreie Tag im Lautertal.

(Foto: GfMB)

Von der Bedeutung des Wertewandels für das Gemeinwesen

Zwischen Zugewinn an Freiräumen und Verlust an Verbindlichkeit – Zerschlagung der Gewissheit als Kennzeichen unserer Zeit

Landstuhl. In seinem Vortrag anlässlich des Arbeitertages im Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen im Juni 2009 hat Andreas Rödder für praktische Vernunft, Zivilcourage und Bürgerverantwortung als Orientierungen im Ungewissen des Wertewandels und einer verwirrend globalisierten Welt plädiert. KIT dokumentiert seinen Vortrag in Auszügen.

Von Wertewandel ist allenthalben die Rede – ein Blick durch die Auslagen deutscher Bahnhofsbuchhandlungen genügt. „Werte als Wegweiser“ und „Werte für Europa“ finden wir dort, „Wert und Werte“ werden als „Ethik für Manager“ angeboten oder die „Sehnsucht nach den alten Werten“ beschworen.

Wenn dabei von „Wertewandel“ die Rede ist, dann klingt es oft nach „Werteverfall“. Andere wiederum reden von „Liberalisierung“, und allenthalben wird Einzelnes angeführt: mangelnde Disziplin und Leistungsbeurteilung von Schulabsolventen auf der einen Seite, oder die Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften auf der anderen. Über solchen Einzelbeobachtungen wird allerdings ein größerer Zusammenhang dessen, was wir „Wertewandel“ nennen, kaum ersichtlich. Und genau darum geht es: um den historischen Zusammenhang, in dem der „Wertewandel“ seine Bedeutung für unsere Gegenwart besitzt.

Vom Wertewandel in dem Sinne, in dem wir heute davon sprechen, ist seit den 1970er Jahren die Rede. Eine besonders plausible Kategorisierung dieses Wertewandels hat Helmut Klages mit seiner Speyerer Wertewandelsforschung erarbeitet. Er beschrieb die Veränderungen der Präferenzen im gesamtgesellschaftlichen Werte- und Normengefüge seit den mittleren 1960er Jahren als eine allgemeine Verschiebung von Pflicht- und Akzeptanzwer-

ten – Akzeptanz verstanden als die Hin-nahme des Vorgegebenen – hin zu auf das Individuum bezogenen Freiheits- und Selbstentfaltungswerten.

Freiheits- und Selbstentfaltungswerte, das sind partizipatorische Werte wie Freiheit und freier Wille, Selbstbestimmung, Autonomie des Individuums und Emanzipation von Autoritäten, verbunden mit hedonistischen Werten wie Genuss und Erfüllung, Ungebundenheit und Abwechslung. Demgegenüber verloren Pflicht- und Akzeptanzwerte an Wertschätzung und an Verbindlichkeit: Disziplin und Leistung, Ordnung und Pflichterfüllung, Verzicht und Treue, Anpassung und Gehorsam, Bindung und Verpflichtung.

Dabei ist der Wertewandel so doppelgesichtig wie die meisten historischen Prozesse: auf der einen Seite der beschriebene Zugewinn an individuellen Freiräumen für die Einzelnen – auf der anderen Seite ein elementarer Verlust an Verbindlichkeit auf vielen Ebenen. Und mehr noch: Was der Philosoph Zygmunt Baumann als Kennzeichen unserer Zeit ausgemacht hat, die „Zerschlagung der Gewissheit“.

Als zentrales Beispiel benennt Klages die Entwicklung der Erziehungswerte, und hier stellt er eine „dramatische Scherenbewegung“ seit den mittleren 1960er Jahren fest. Die Wertegruppe „Gehorsam und Unterordnung“ verlor nämlich beharrlich an Bedeutung, wohingegen die Wertegruppe „Selbstständigkeit und freier Wille“ in erheblichem Maße an Bedeutung gewann.

Diese Entwicklung hat, so Klages, mit einem „Wertewandelschub“ eingesetzt, der zwischen den mittleren 1960er und den mittleren 1970er Jahren abgelaufen ist. Schwieriger zu bestimmen ist ihr Ende, wenn sie denn eines hat. Unter Sozialwissenschaftlern herrscht Einmütigkeit, dass



„Ein Gemeinwesen ohne gemeinsame Werte fällt auseinander“: Andreas Rödder, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Mainz, bei seinem Vortrag. (Foto: GfMB)

der Wertewandel nach dem „Schub“, verlangsamt, aber kontinuierlich weitergelaufen ist. Seit den 1990er Jahren war dann immer einmal wieder von einem „Wandel des Wertewandels“ die Rede – Shell-Jugendstudien oder Allensbacher Umfragen stellten fest, dass Werte wie Sicherheit und Geborgenheit, Familie und Kinder wieder an Bedeutung zunahmen.

Das Problem dieser Untersuchungen aber ist, dass sie allein auf Umfragen basieren und erheben, was Menschen sagen – aber nicht, was sie tun. Denn auf der Ebene der sozialen Praxis sind weder Heirats- noch Geburtenraten gestiegen noch Scheidungsraten gesunken. Pluralisierung und Wertewandel haben sich in der sozialen Praxis und auch in der öffentlichen Kommunikation eher fortgesetzt. Und auch der elementare Verlust an Verbindlichkeit und Sicherheit ist geblieben.

In der Zeit der Globalisierung und einer weitgehenden Ökonomisierung des Denkens haben Gesellschaft und Politik allerdings einen Ersatz für den verlorenen Sinn gefunden: die Zahl. Gesellschaftlich-politische Diskussionen werden inzwischen allenthalben anhand von Theorien, Modellen

und vor allem von Statistiken geführt, nicht anhand von Erfahrungswerten und Sinn – ob es um das achtjährige Gymnasium geht, ob von der Zahl der Kontaktminuten zwischen Eltern und Kindern in der familienpolitischen Debatte die Rede ist, oder ob die neuen Bachelor-Studiengänge nach studentischer Arbeitszeit bemessen werden. Aber können Ziffern und Zahlen Ersatz für Werte sein?

Obwohl keine verbindliche Letztbegründung für Werte besteht und sie niemanden aufgezwungen werden dürfen, müssen wir konstatieren, dass ein Gemeinwesen ohne gemeinsame Werte auseinanderfällt. Darum ist heute ein Denken, das sich an Sinn und Erfahrung orientiert, ein wacher Sinn für ‚falsch‘ und ‚richtig‘ und der Mut, für das einzustehen, was man als richtig erkannt hat, sind praktische Vernunft, Zivilcourage und Bürgerverantwortung als Orientierungen im Ungewissen des Wertewandels und einer verwirrend globalisierten Welt wichtiger denn je – gerade jetzt, in der Krise, in der sich zeigt, dass die geistigen Grundlagen der jüngsten Vergangenheit unsere Gegenwart und Zukunft nicht wirklich tragen.

Andreas Rödder

Stichwort: Was sind „Werte“?

Es gibt normative Werte-Begriffe, die Werte prinzipiell als etwas Positives ansehen, und es gibt analytische Werte-Begriffe, die selbst zunächst einmal wertfrei sind. Um zu wissenschaftlich abgestützten Erklärungen zu gelangen, wird für die historische Analyse ein solcher wertfreier Werte-Begriff verwendet. Werte definieren sich demnach als allgemeine und allgemein akzeptierte Orientierungsrichtlinien, die für das Denken, Reden und Handeln auf individueller, ebenso wie auf

kollektiver Ebene, Vorgaben machen – unabhängig davon im Übrigen, ob sie explizit ausgesprochen oder implizit angenommen werden.

Wo aber kommen Werte her? Werte sind, darüber sind wir uns heute alle einig, nicht einfach vorhanden. Sie sind nichts Vorgängiges, Vorgegebenes, das die Menschen nur entdecken und verinnerlichen müssten. Werte sind nicht vorgegeben und überzeitlich gültig – Werte werden von Menschen gemacht und gesetzt.

Recht auf die eigene Wohnung

Einrichtungen und Dienste in Schweden besucht

„Schweden – das Märchenland für Menschen mit Behinderungen!“ Dieser Gedanke kommt einem immer wieder in den Sinn, wenn hierzulande über die Politik für Menschen mit Behinderungen diskutiert wird. Bei einer fünftägigen Studienreise wollte eine Gruppe von zwölf Personen, deren Einrichtungen Mitglied in der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Behindertenhilfe und Psychiatrie sind, einen Blick auf die tatsächliche Realität in sechs Einrichtungen in Schweden werfen. Sehr beeindruckend fand ich, dass in Schweden die Menschen mit Behinderungen als Bürger wie jeder andere gesehen werden.

und für Menschen mit „komplizierten Funktionsbeeinträchtigungen“ setzt sich besonders für die Gleichstellung dieser Personengruppe ein. JAG steht für Gleichberechtigung, Assistenz und Inklusion und gründete eine Anwenderkooperative, um diese Ziele durch persönliche Assistenz umzusetzen. Jeder Mensch mit einem Hilfebedarf im Bereich Körperpflege, Nahrungsaufnahme und Anziehen von über 20 Stunden hat einen Rechtsanspruch auf persönliche Assistenz. Die wird vom Sozialversicherungsamt bezahlt, derzeit 25 Euro die Stunde. Die Assistenten werden angeleitet, dies führt zu niedrigeren Stundenlöh-



In Vorträgen wurden die Studienreisenden über die Situation von Behinderten in Schweden informiert.

Vielfältige Gesetze sichern dies ab. So wurde die „Anstaltsbetreuung“ verboten. Dem Menschen mit Behinderung wurde ein Recht auf eine eigene Wohnung zugesprochen. Daraus entwickelte sich das Konzept des Fokus- oder Gruppenwohnens. Maximal fünf Einzelwohnungen gruppieren sich um eine Gemeinschaftswohnung, in der rund um die Uhr Mitarbeiter anwesend sind. Der Unterstützungsbedarf für den Einzelnen wird individuell festgelegt.

In Schweden hat jeder Mensch mit Behinderung „das Recht, jede Art von ausgewiesener Hilfe in Anspruch zu nehmen, die sie in die Lage versetzt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen“. JAG, eine „ideelle“ Organisation von

nen als in Deutschland. Es existieren weder eine Fachkraftquote noch andere Qualitätsanforderungen. Nur der Mensch mit Behinderung entscheidet über die Qualität. Kritisch zu hinterfragen sind die Übergangsquoten von fünf Prozent bei Samhall, der staatlichen Beschäftigungsfirma. Auf Nachfrage wurde erläutert, dass es für Menschen mit schwersten oder schwerstmehrfachen Behinderungen immer noch geschützte Werkstätten und Tagesbetreuung auf lokaler Ebene gibt.

Klar wurde, dass Schweden eben nicht das Märchenland für Menschen mit Behinderungen ist. Auch dort müssen die Organisationen die Errungenschaften verteidigen. *Ingrid Haus*

Die Teilnehmer des ersten internationalen Kunstcamps konnten unter sieben verschiedenen Workshops aussuchen, die sie dann durchgängig besuchten. Sie konnten wählen unter bildnerischem Gestalten, Arbeiten mit Ton, Skulpturenarbeit mit Lehm, Theater, Tanz und Gesang. Workshopleiter waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gemeinschaftswerkes. Unterstützt wurden sie von der Psychologin und Kunstassistentin Sabine Feldwieser, der Künstlerin Marianne Seyl, der Musikprofessorin Gerda Ramirez und ehrenamtlichen Helfern.

Die Teilnehmer trafen sich morgens in den Workshops und arbeiteten bis zur Mittagspause. Das gemeinsame Mittagessen gab Gelegenheit die Erfahrungen miteinander auszutauschen und auszuwerten.

Das Gemeinschaftswerk hat vielfältige Erfahrungen mit dem Thema Kunst und Behinderung. Die Mitarbeiter haben spezielle Qualifikationen, um Menschen mit Behinderungen zu unterstützen, ihre Kreativität auszudrücken. Das Besondere an diesem Kunstcamp war jedoch das einrichtungsübergreifende miteinander Arbeiten, sowie die Erfahrung, eine Woche lang sich mit einem Kunstmedium auseinanderzusetzen. So arbeiteten Menschen mit geistiger Behinderung, Mehrfachbehinderung und psychischer Erkrankung zu-



Hatte Spaß an der Arbeit: Daniel Mauch malte drei Bilder während des Kunstcamps.

(Fotos: GfMB)

„Ich würde so etwas nächstes Jahr wieder machen“

Kunstcamp des Gemeinschaftswerkes für Menschen mit Behinderungen kommt bei Teilnehmern gut an

„EST...LAND...STUHL“, lautete der Titel des ersten internationalen Kunstcamps des Gemeinschaftswerkes für Menschen mit Behinderungen, das vom 23. bis 26. Juni auf dem Gelände der Reha-Westpfalz stattfand. Es nahmen 79 Menschen mit körperlicher, geistiger oder psychischer Behinderung teil. Die Künstler kamen aus den Ludwigshafener Werkstätten, den Westpfalz-Werkstätten Landstuhl, den Blieskasteler Werkstätten und der Reha-Westpfalz. Außerdem beteiligten sich noch zwölf Künstler und ihre Betreuer aus drei Einrichtungen des Partnerkreises Rapla am Kunstcamp. Als weitere Gäste nahmen Schülerinnen des Sickingen-Gymnasiums teil. Im Sommer 2007 nahm das Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen an einer ähnlichen Veranstaltung in Rapla teil.

von Ingrid Haus, Michael Rothhaar, Gerhard Klimt

sammen. Das Prozesshafte in dieser Art zu arbeiten war den Workshopleitern sehr wichtig. Die spürbare positive Stimmung und die unmittelbare Rückmeldung der Teilnehmer gaben diesem Konzept recht.

Während des Kunstcamps bekamen die Workshops Besuch vom Beigeordneten des Kreises Kaiserslautern, Gerhard Müller, von der Kulturbeauftragten des Landkreises Kaiserslautern, Georgia Matt-Haen, sowie dem Landstuhler Bürgermeister, Klaus Grumer, und den Beigeordneten der Sickingenstadt,

Thomas Pletsch und Norbert Ulrich. Sie zeigten sich begeistert und beeindruckt von den Fähigkeiten der Künstler.

Verschiedene Teilnehmer an den Workshops des Kunstcamps äußerten sich ausgesprochen positiv über die Veranstaltung. Daniel Mauch, der während der drei Tage insgesamt drei Bilder gemalt hat, sagte: „Es war gut, hat Spaß gemacht. Am letzten Tag waren Aufführungen, Theater, sie haben gesungen und Musik gemacht. Tonarbeiten und Bilder waren ausgestellt.“

Birga Werner hatte am Tanzkurs teilgenommen: „Es war schwierig den Rueda zu erlernen, hat aber trotzdem in den paar Tagen geklappt. Von den Estländern waren auch einige dabei. Auch zwei Kollegen aus der Ludwigshafener Werkstatt haben mitgetanzt, der Rest kam aus der Westpfalzwerkstatt, auch aus Landstuhl. Es war mal was anderes mit anderen Leuten was zu machen. Es war schön, einige Bekannte aus Estland wiederzusehen.“

Die sangesbegeisterte Sarah Steiner schwärmte: „Wir haben gesun-

wir hatten auch einen Auftritt in der Reha Landstuhl. Es hat mir gut gefallen, es war wunderschön und es gab auch gutes Essen. Ich würde so etwas nächstes Jahr gern wieder machen.“

Von den Ludwigshafener Werkstätten nahmen acht Werkstattbeschäftigte mit ihrer Betreuerin Angelika Lipinski am Kunstcamp in Landstuhl teil. Für jeden Teilnehmer fand sich ein passendes künstlerisches Angebot. So verteilten sie sich auf die Gruppen Gesang, Tonen, Tanzen, Skulpturen und bildne-

risches Gestalten. Die Resonanz auf diese Woche war bei allen Teilnehmern durchweg positiv. So gestaltete die Werkstattbeschäftigte Martina Maas mit dem Medium Ton eine Tasse, einen Teller und Löffel. „Das hat mir viel Spaß und Freude gemacht, und ich würde so etwas gerne noch einmal machen.“ Uschi Tragier vom Workshop Gesang: „Die Woche hat mir sehr gut gefallen, vor allem die schönen Stimmen, es war ganz toll.“ Oder Tanja Merz, welche aus Pappmasche Puppen gestaltete: „Ich fand es sehr gut und würde auch wieder teilnehmen.“

Am letzten Tag des Kunstcamps präsentierten die Künstler in einem Abschlussmeeting ihre Ergebnisse. Beim Mitarbeitertag des Gemeinschaftswerkes konnten die Kunstwerke bestaunt werden und die Tanz-, Theater- und Gesangsgruppen trugen ihre Darbietungen den begeisterten Mitarbeitern vor.

Neben dem Kunstcamp erlebten die Gäste aus dem Baltikum noch ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm, wie den Abschlussball der Förderschule der Reha-Westpfalz oder eine Vorstellung der Burgfestspiele. Daneben war auch noch Zeit, die Gastgeber in das Geheimnis der Johannifeier einzuweihen. Gemeinsam wurde in einer Grillhütte ein Feuer entzündet und das Fest begangen.

Schwierige Interessenlage

Dritte Beratungsreise nach Sumgait durchgeführt

Am Sonntag, den 10. Mai, startete die dritte Beratungsreise nach Sumgait, der Partnerstadt Ludwigshafens in Aserbaidschan. Mein Reisebegleiter Sigbert Fuchs von der Stadtverwaltung Ludwigshafen und ich konnten gleich am nächsten Morgen mit der inhaltlichen Arbeit beginnen. In Aserbaidschan bedeutet dies, dass wir zuerst bei den wichtigen Leuten aus Stadt- und Gemeinderat in Sumgait unseren Antrittsbesuch absolvierten und über die Ziele und die Gesprächstermine im Rahmen unserer Reise informierten.

Es ist Praxis, dass wir uns vor Ort um die Bearbeitungsstände und Probleme laufender Projekte küm-

telungen stellte die Gründung, die Struktur und die personelle Besetzung der zur Trägerschaft der Werkstatt notwendigen NGO (Non Government Organisation) dar. Dieser Punkt ist so schwierig, weil es in Aserbaidschan keine funktionierende Entlohnung von Beamten und öffentlichen Funktionsträgern gibt. Dies hat zur Folge, dass die Mitarbeiter in öffentlichen Ämtern ihr Einkommen auf eine für uns schwer nachvollziehbare Form sicherstellen (müssen). Die Interessenlagen im Bereich der Werkstattträgerschaft wurden für uns oft erst im Nachhinein und nach weitergehenden Gesprächen mit vertrauten Partnern



Will zum Aufbau einer WfBM in Aserbaidschan beitragen: Rainer Riedt bei seinem Vortrag im Rahmen des Round-Table-Gesprächs.

mern, die im Rahmen des Städtetages Kaukasus initiiert wurden. So wird gewährleistet, dass mindestens alle drei Monate der Projektstand aller Aktivitäten bei den regional Verantwortlichen einer Überprüfung unterzogen wird. Neben meinem eigentlichen Projekt, der Beratung zur Gründung einer WfBM, konnte ich dadurch Einblicke in weitere soziale Themenfelder gewinnen.

Der Kernpunkt meines Beratungsauftrags war ein Vortrag im Rahmen eines Round-Table-Gesprächs mit Vertretern des Bildungsministeriums, des Gemeinderates und von Betroffenen sowie Verantwortlichen der amerikanischen SOROS-Stiftung. Der schwierigste Punkt bei den Bera-

deutlich. Unser Ziel ist beim Aufbau von Beschäftigungsstrukturen für Menschen mit Behinderung in Sumgait beizutragen. Am Ende unserer Beratung soll ein tragfähiges und mit den Entscheidungsträgern vor Ort breit diskutiertes Konzept für den Aufbau und den Betrieb einer WfBM stehen. Die Umsetzung müssen die Verantwortlichen in Aserbaidschan selbst realisieren. Dabei wird der Kampf um die finanziellen Mittel aus der Öl- und Gasgewinnung des Staates ein Hauptproblem darstellen. Noch sind große Teile der Bevölkerung nicht bereit, Geld für die Beschäftigung und Betreuung behinderter Erwachsener in ausreichendem Umfang zur Verfügung zu stellen. *Rainer Riedt*

Modernes Dienstleistungszentrum

Neue Technikzentrale wird vorab gebaut – Abriss des Altbaus noch 2009 – Neubau startet 2010

Blieskastel. Mit der Errichtung einer neuen Technikzentrale für alle Gebäude auf dem Gelände der Blieskasteler Werkstätten hat das Projekt des Neubaus eines modernen Dienstleistungszentrums begonnen. Nach der Inbetriebnahme der Technikzentrale wird die Voraussetzung geschaffen sein, den Altbaubestand der Blieskasteler Werkstätten abzureißen. Derzeit ist dort noch die technische Gebäudeversorgung untergebracht.

Es wird höchste Zeit, dass das Gebäude einer ehemaligen Strickwarenfabrik aus den 1960ern endlich „fällt“. Seit 1986 wurde es als Werkstattgebäude genutzt. Im Zuge der saarländischen Psychiatriereform wurde damals im Rahmen eines Pilotprojektes erstmals Menschen mit seelischer Behinderung die Möglichkeit der beruflichen Teilhabe geboten. Träger war von 1986 bis 2003 der Diözesancaritasverband Speyer. 2004 gingen die Blieskasteler Werkstätten in die Trägerschaft des Gemeinschaftswerkes für Menschen mit Behinderungen GmbH über. Seitdem wurden die beiden weiteren Gebäude auf dem Gelände im Industriering in Blieskastel-Lautzkirchen, das Sozialgebäude und die Produktionshalle vom GfMB komplett saniert. Mittlerweile ist aus dem Pilotprojekt „Behindertenwerkstatt für psychisch Kranke“ eine moderne Einrichtung der Teilhabe am Arbeitsleben für 84 Menschen mit seelischer Behinderung geworden.

Das Ursprungsgebäude mit seiner äußerst maroden Bausubstanz veranlasste die Verantwortlichen bereits seit längerem plane-



Baubeginn: Wo jetzt der Bagger mit den ersten Arbeiten begonnen hat, entsteht bis Ende 2010 ein zukunftsweisendes Dienstleistungszentrum. (Foto: GfMB)

risch an Veränderungen zu arbeiten, die nun dank Zuschüssen aus dem Konjunkturpaket II zeitnah umgesetzt werden können. Es entsteht mit dem Neubau ein zukunftsweisendes Dienstleistungszentrum in dem die Arbeitsbereiche Digitale Archivierung und Aktenvernichtung, die bereits zum Leistungsportfolio der Blieskasteler Werkstätten gehören, untergebracht werden. Daneben ist ein Hochregallager mit Verschiebetechnologie geplant. Zur Schulung und Förderung der Beschäftigten sind entsprechende Schulungsräume vorgesehen. Ebenso soll auch die Verwaltung im neuen Gebäude ihren Platz finden.

Die Raumplanung und der Einsatz moderner Technologien ermöglichen eine optimale Prozessgestaltung der Arbeitsbereiche. Nach momentaner Planung werden bis zu

40 Werkstattbeschäftigte an neu gestalteten Arbeitsplätzen sinnvolle und attraktive Tätigkeiten mit entsprechenden Möglichkeiten der individuellen Weiterentwicklung finden. Der Neubau wird nach ökologischen Gesichtspunkten mit entsprechenden Materialien geplant und ausgestattet. So wird beispielsweise auf dem Dach der Technikzentrale eine Solaranlage gebaut.

Der Werkstattbetrieb kann dank einer Interimslösung für alle Kunden und Beschäftigte uneingeschränkt weitergehen. Mit der Anmietung einer Industriehalle in der Nähe der Blieskasteler Werkstätten wurde die Möglichkeit geschaffen, Arbeitsbereiche auszulagern. Falls alles nach Plan läuft, können sich Werkstattbeschäftigte und Mitarbeiter auf eine Fertigstellung im vierten Quartal 2010 freuen. *Eva Paulus*

jubiläen

40-jähriges Jubiläum

Brigitte Töpfer (Ludwigshafener Werkstätten), Helga Henrich (Reha-Westpfalz)

25-jähriges Jubiläum

Alfred Sander (Ludwigshafener Werkstätten), Werner Rüdinger, Gudrun Cassel-Pfeiffer (beide Reha-Westpfalz), Günter Westrich, Monika Schneider-Zöllner, Martin Scherer (alle Westpfalz-Werkstätten), Christine Ohnesorg, H. Joseph Rödler (beide Geschäftsstelle)

namen und nachrichten

Neuer Technischer Leiter der Betriebsstätte Oggersheim der Ludwigshafener Werkstätten ist **Matthias Neuss**. Auch in der Betriebsstätte Kaiserslautern der Westpfalz-Werkstätten gibt es mit **Martin Rathke** einen neuen Technischen Leiter. **Ulrich Klos** ist neuer Bereichsleiter Produktion in den Blieskasteler Werkstätten.

*

Mit einem Mix an Mitmachliedern und besinnlichen Stücken begeisterten **Jonathan Böttcher** und **Bärbel Kunz** bei ihrem Konzert in der Schule für motorische Entwicklung der Reha-Westpfalz die Schülerinnen und Schüler.

*

Im Oktober fand die Bilderausstellung „Format zeigen“ der Ludwigshafener Werkstätten im Foyer der Kreisverwaltung des Rhein-Pfalz-Kreises in Ludwigshafen statt.

Zehn Jahre Wohngemeinschaft Westpfalz gefeiert



Ramstein. Die WGW wird zehn ..., so lautete das Motto unserer sehr stimmungsvollen Feier im Juli diesen Jahres anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Wohngemeinschaft Westpfalz in Ramstein. Es war sehr schön, mit Freunden, Bekannten und Angehörigen zu feiern und das sehr abwechslungsreiche und kurzweilige Programm zu genießen. Ob Kunstcafé, Rollstuhltanz, Clown Max (siehe Bild), Theater, Improvisationskünstler, Musik oder Essen ... alles war einfach klasse. Ein besonderes Dankeschön auch an die ehrenamtlichen Mitarbeiter und alle anderen, die in den vergangenen Jahren gemeinsam mit uns das Leben in der WGW gestaltet haben.

Marc Stilb, Alexandra Illgen und Georg Lohwasser / Der Heimbeirat der WGW



Herausgeber: Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen GmbH, Postfach 1258, 66842 Landstuhl, Tel. 063 71/61 88-0, Fax 063 71/61 88-88, Internet www.gemeinschaftswerk.de. Redaktion: Susanne Junker, Mauritius-Schule Zweibrücken (sjr), Gerhard Klimt, Ludwigshafener Werkstätten (kli), Michael Rothhaar, Westpfalz-Werkstätten (mir), Rosemarie Schwager, Reha-Westpfalz (ros), Thomas Nothof, Blieskasteler Werkstätten (tn), André Völlers (völ), Karl-Hermann Seyl (v.i.S.d.P.), Geschäftsstelle (khs), Beratung: Evangelischer Mediendienst (emd), Produktion: Evangelischer Presseverlag Pfalz GmbH, Druck: Progressdruck GmbH.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Das Thema Tod ist kein Tabu beim Gemeinschaftswerk

Vielfältige Formen des Gedenkens entwickelt – Großes Interesse an Seminaren zur Trauerarbeit – Begleitung in Krisensituationen

Landstuhl. In den vergangenen Jahren gab es immer wieder Momente, in denen Werkstattbeschäftigte, Schüler, Bewohner, Tagesförderstättenbesucher und Mitarbeiter mit den Themen Sterben und Tod konfrontiert waren. Inzwischen wurden Wege entwickelt, um die Trauer in einem solchen Moment bewältigen zu können. Ebenso haben sich verschiedene Formen des Gedenkens entwickelt.

Die intensive Zuwendung in Alltags- und Krisensituationen ist einer von mehreren Grundsätzen für die Arbeit mit älteren Menschen in den Westpfalz-Werkstätten. Lebenskrisen und Verlusterlebnisse treten bei älteren Menschen vermehrt auf. Sei es ein Wohnungswechsel, die eigene Krankheitsgeschichte, der Tod der Eltern, der Freunde oder Kollegen. Ein neuer Verlust kann Gefühle und Ängste von vorherigen Verlusten aktualisieren. Deshalb nimmt die Trauerarbeit einen großen Teil im arbeitsbegleitenden Angebot der Entlastungsgruppe ein. Hier erhält jeder die Möglichkeit über Verluste des Alters zu trauern.

So gibt es neben der spontanen, zeitnahen Trauerarbeit auch feste Erzählrunden in gestalteter Atmosphäre, in der über gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen berichtet



Wurde nach dem Tod eines Schülers eingerichtet: Der Gedenktisch in der Schule der Reha Westpfalz. (Foto: GfMB)

werden kann. Hier lernen die Teilnehmer verschiedene Rituale und Formen der Trauerarbeit kennen, um sich für eigene, individuelle Ausdrucksformen entscheiden zu können. So werden Erinnerungsalben angelegt, mit Fotos, kleinen Erzählungen, Bildern. Auch regelmäßige Friedhofsbesuche oder die Gestaltung einer eigenen Trauerkerze sind den Teilnehmern sehr wichtig.

In der Schule der Reha-Westpfalz war das Thema „Umgang mit Tod und Trauer“ lange Jahre ein Tabu. Nach dem Tod eines Schülers wurde der Wunsch nach Ritualen genannt. Um alle Mitarbeiter für das Thema zu sensibilisieren, fand 2004 eine Gesamtkonferenz mit dem Titel „Umgang mit dem Thema Tod – Sterben – Trauer in der Schule“ statt. Daraus ging die Arbeits-

gruppe Trauerarbeit hervor. Diese erarbeitete bis jetzt gültige Rituale. Zum Gedenken an die Verstorbenen steht im Lehrzimmer ein Tisch der individuell von den betroffenen Klassen mit Fotos, Anzeigen, Blumen gestaltet wird. Auf dem Tisch liegt außerdem ein Album für Fotos, Anzeigen, individuelle Texte.

Im Todesfall erstellt die Arbeitsgruppe eine Anzeige für den Gedenktisch und alle Abteilungen erhalten eine Kopie. Seit 2006 wird der jährliche Schulgottesdienst im November zur Erinnerung genutzt. Weitere Trauerrituale gibt es in den Schulklassen. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Trauerarbeit haben verschiedene Fortbildungen über die Trauerarbeit und ein Hospiz besucht. Nach einer Fortbildung im Januar 2010 soll ein Konzept für die Trauerarbeit in der Schule der Reha-Westpfalz erarbeitet werden. Auch im Rahmen der Seminarreihe „Arbeit, Glaube, Ökumene“ die das Gemeinschaftswerk in Zusammenarbeit mit dem Missionarisch-Ökumenischen Dienst der Evangelischen Kirche der Pfalz und katholischen Referenten anbietet, ist das Thema „Sterben und Tod“ vertreten. Diese Seminare stoßen bei den Mitarbeitern auf großes Interesse. *Sigrid Krause, Petra Neubrech*

Lokaler Teilhabekreis in Landstuhl gegründet

Ziel: Bewohner der Reha-Westpfalz stärker ins Gemeindeleben integrieren – Sogenannte Minister übernehmen Verantwortung

Landstuhl. „In der Gemeinde ankommen, Anschluss finden, Bürger sein“, dies sind Gedanken, die den lokalen Teilhabekreis umtreiben, der von der Reha-Westpfalz ins Leben gerufen wurde. In diesem Teilhabe-

kreis wird geplant, wie sich Menschen mit und ohne Behinderung in der Gemeinde oder dem Stadtteil treffen und etwas zusammen unternehmen können. Ein solcher Kreis arbeitet mit daran, dass behinderte

Menschen Zugang haben zu verschiedenen Angeboten in der Gemeinde, wie Bildung, Wohnen und Versorgung, Arbeit, Freizeit und kulturelle Unternehmungen. Es geht um das „Sich Begegnen“, gemeinsames Erleben und in Beziehung kommen.

Das erste Treffen des lokalen Teilhabekreises in Landstuhl fand bereits statt. Es hat sich eine Runde eingefunden, die sich vorstellen kann, mitzuhelfen, die Interessen und Bedürfnisse der Wohnheimbewohner aufzugreifen, anzupacken, um Begegnungen zu ermöglichen und das „Mitbürgersein“ zu unterstützen. Im lokalen Teilhabekreis (LTK) hat jedes Mitglied eine festgelegte Rolle, wie ein Minister, mit klaren Aufgaben. Die Landstuhler Ministerrunde besteht aus den Innenministern Christine Bohrer und Hans-Peter Röhrenbeck, die mit ihrer Assistentin Petra Simon die Aufgabe haben, die Wünsche, Hobbys und Interessen ihrer Mitbewohnerinnen und Mitbewohner zu erfragen und im Kreis einzubringen.

Die Kulturminister Eckhard Richter und Boris Bohr kennen viele Gruppen und Vereine und

die Menschen im Ort. Es wird geschaut, welche Kontakte in die Gemeinde geknüpft werden können, um die Interessen der Wohnheimbewohner verwirklichen zu können oder sich als Mensch mit Behinderung in die Gemeinde einzubringen. Außerdem wird an eigenen Ideen der Ministerrunde „gebastelt“. Natürlich gibt es auch den Posten des Finanzministers, den Boris Bohr mit ausfüllt. Susanne Glasen als Außenministerin stellt den Kontakt zur Leitung des Wohnheims dar und gibt organisatorische Informationen. Zu Beginn wird der Kreis von den mobilen Diensten des Gemeinschaftswerkes moderiert und begleitet.

Als erste Aktion unterstützte der lokale Teilhabekreis den Besuch der Wohnheimbewohner auf dem Mondscheinmarkt und präsentierte die Idee des Kreises. Der Erlös der Tombola der Fördergemeinschaft der Sickingenstadt Landstuhl kam der Arbeit des lokalen Teilhabekreises zugute. Weitere Infos unter Telefon (063 71) 9344 07 oder eWiegand-Driess@mobile-dienste-gemeinschaftswerk.de. *Esther Wiegand-Driess*



Beispiel für lokale Teilhabe: Dank der Hilfe der Feuerwehr konnte auch Rollstuhlfahrer Günter Hartmann die Burgspiele in Landstuhl besuchen. (Foto: GfMB)

Mit dem Pilgerstock durch die Pfalz gepilgert

Werkstattbeschäftigte der WPW auf dem Pfälzer Jakobsweg unterwegs – „Die etwas andere Erholungsmaßnahme“

Landstuhl. „Der Weg ist das Ziel, und jeder noch so lange Weg beginnt mit dem ersten Schritt“, diese und ähnliche Weisheiten sind jedem geläufig. Wenn man auf einer größeren Tour ist, tauchen sie auch ab und an in den Gedanken auf, und wir hatten eine große Tour vor uns. Anfang September dieses Jahres war es soweit, eine etwas andere Erholungszeit der Westpfalz-Werkstätten sollte uns zu Fuß von Speyer über den Pfälzer Jakobsweg nach Hornbach führen.

Wir, das sind acht Werkstattbeschäftigte und drei Mitarbeiter der WPW. Unsere Pilgergruppe startete vor dem Dom zu Speyer, um über Elmstein, Johanniskreuz, Landstuhl und Kirrberg ans Grab des heiligen Pirminius zu gelangen. Die erste Etappe durchs Rheintal endete im Herz-Jesu-Kloster Neustadt. Mit etwa 30 Kilometern ein Einstieg, der den einen oder andern an seine vermeintlichen Grenzen brachte.

Am nächsten Tag wurde uns bewusst, dass auch die Haardt durchaus anspruchsvolle Steigungen aufweist. Als wir am Abend das Naturfreundehaus Elmstein erreichten waren wir rechtschaffen müde,



Müde aber stolz: Die Pilgergruppe am Naturfreundehaus Elmstein. (Foto: GfMB)

aber auch stolz auf unsere Leistung. Unser weiterer Weg führte uns über Johanniskreuz, durch das wild zerklüftete Karlstal, am Gelterswoog vorbei zur Burg Nanstein. Die nächste Etappe führte uns an der Simultankirche St. Philippus und Jakobus vorbei. Sie diente im Mittelalter als Pilger-

hospiz. An unserem Tagesziel, der Hohenburg-Jugendherberge in Homburg, genossen wir noch den Film „Saint Jacques ... Pilgern auf Französisch“.

Der folgende Tag war unser „Ruhetag“, wir besichtigten die Stadt und erstiegen den Schlossberg, wo wir die eindrucksvolle

Weitsicht über West- und Saarpfalz genießen konnten. Eine Führung durch die größte Buntsandsteinhöhle Europas rundete unser Programm ab. Am Abend besuchten wir die Marienwallfahrt in Kirrberg zur „Mutter der Gnaden“, die anlässlich Mariä Geburt stattfand. Nach der feierlichen Messe beteiligten wir uns noch an der Lichterprozession.

Unser weiterer Weg führte uns vorbei an Zweibrücken und den Überresten des Lustschlosses Tschifflik. Nach insgesamt sieben Tagen Wanderung, etwa 160 Kilometern, der Überwindung von mehreren Tausend Höhenmetern war unser Ziel, das Benediktinerkloster Hornbach in Sicht.

Wir machten noch eine sehr interessante Stadt- und Klosterbesichtigung und ließen den Tag mit einem guten Essen ausklingen. Am Folgetag fuhren wir mit Bus und Bahn zurück. Der Alltag hatte uns wieder, müde, bei einigen mit großen Blasen an den Füßen und trotzdem erholt und in dem Bewusstsein, auch wenn man sicher ist, am Ende der eigenen Leistungsfähigkeit zu sein, ist mit Willensstärke immer noch eine Reserve zu aktivieren. *mir*

KIT-Serie: Mein Steckenpferd

Kaiserslautern. Sie schießt seit sechs Jahren mit dem Bogen, aber das Reiten ist schon länger ihre Freizeitbeschäftigung. Seit Langem hegte Roswitha Barth den Wunsch, ihre beiden Hobbys zu kombinieren. Das Bogenschießen vom Pferd aus, das war ihr Ziel. Diese ursprüngliche Kriegskunst, die vor allem von Reitervöl-

kern aus dem Nahen und Fernen Osten ausgeübt wurde, hat in den letzten Jahren in Deutschland immer mehr Anhänger gefunden. Lehrer dieser Kunst finden sich zwischenzeitlich in den verschiedensten Regionen. So wurde es möglich mit geringem Aufwand einen Einsteigerkurs in unserer Nähe zu besuchen.

Anfangen hat sie die Bogenkarriere mit einem Langbogen, den sie auf „intuitive Art“ geschossen hat. Als dieser bei einem Turnier zerbrach wurde Ersatz gebraucht, und der nächste war ein Reiterbogen, der auf Anhieb gut in der Hand lag. Die Voraussetzungen für das Schießen vom Pferd waren gegeben. Es dauerte noch geraume Zeit bis der Entschluss einen Kurs zu machen in die Tat umgesetzt war. Im Mai dieses Jahres war es soweit, der Lehrgang Bogenschießen vom Pferd für Anfänger wurde gebucht.

Bei schönem Wetter ging es in den Hunsrück auf einen Reiterhof in Bescheid. Der erste Tag begann mit Theorie und Trockenübungen, und schon hier zeigte es sich, dass das traditionelle europäische Bogenschießen nur wenig mit dem Schießen vom Pferderücken im vollen Galopp zu tun hat. Es war eine komplette Umstellung des Stils und der Handhabung notwendig, die das weitere Schießen vom Boden aus stark beeinträchtigte. Da das Bogenschießen zu Pferd auch in Zukunft nur die Ausnahme sein würde, entschloss sich unsere Schützlin sich weiterhin mit dem klassischen Bogenschießen zu Fuß zu befassen. *mir*



Probierte das Bogenschießen vom Pferderücken: Roswitha Barth.

(Foto: GfMB)

termine

bis 15. Dezember

Galerie Naffouj, Landstuhl: Ausstellung mit Arbeiten von Beschäftigten der DiPro Ramstein

23. November bis 6. Dezember

Fruchthalle Kaiserslautern, Kulturbasar mit Stand der Westpfalz-Werkstätten

26. November, 9 bis 15 Uhr

Reha-Westpfalz, Spielhalle Kindergarten: Gemeinsamer Weihnachtsbasar von Heilpädagogischem Kindergarten „Arche Noah“ und Schule mit dem Förderschwerpunkt motorische Entwicklung

28. und 29. November

Landstuhl, Andreasmarkt: Teilnahme durch die Reha-Westpfalz

5. Februar 2010

Festhalle Oggersheim – Prunksitzung der Ludwigshafener Werkstätten

18. bis 20. März 2010

Ludwigshafener Werkstätten, Betriebsstätte Oggersheim, offene Werkstatttage